

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**D. Albrechts von Haller, königl. Groß-Britannischen
Hofraths ... Versuch Schweizerischer Gedichte**

Haller, Albrecht von

Göttingen, 1751

XIV. Ueber den Ursprung des Uebels.

urn:nbn:de:gbv:45:1-1988



XIV. Ueber den Ursprung des Uebels.

Erstes Buch.

1734.

Dieses Gedicht habe ich allemahl mit einer vorzüglichen Liebe angesehen. Die mir wohl bekannte Rauigkeit einiger Stellen entschuldigte ich mit der moralischen Unmöglichkeit gewisse Vorwürffe zugleich, stark und dennoch angenehm zu mahlen. Die lange Mühe, die ich daran gewandt, und die über ein Jahr gedauert hat, vermehrte meine Liebe, indem uns ordentlich alles lieber ist, was uns theurer zu stehen kommt. Ich unterzog mich dieser Arbeit aus Hochachtung für einen Freund, der die Früchte seiner reifen Tugend nunmehr in der Ewigkeit genießt. Das Ende gefiel ihm am wenigsten. Er sah es für zu kurz,

zu

zu abgebrochen und zu unvollständig an. Es können in der That noch bessere Ursachen für die Mängel der Welt gesagt werden. Aber ein Dichter ist kein Weltweiser, er mahlt, und rührt, und erweist nicht. Ich habe also dieses Gedicht unverändert beybehalten, ob ich wohl bey gewissen Stellen hätte wünschen mögen, daß ich die gleichen Dinge deutlicher und fließender hätte sagen können.

Auf jenen stillen Höhen,
Woraus ein milder Strom von stäten Quellen
rinnt,

a Bewog mich einst ein sanfter Abend-Wind,
In einem Busche still zu stehen.
Zu meinen Füßen lag ein b ausgedähntes Land,
Durch seine Größ' umgränzet,
Worauf das Aug kein Ende c fand,
Als wo Jurassus es mit blauen Schatten kränzet.
Die Hügel deckten grüne Wälder,
Wodurch der falbe Schein der Felder

Mit

- a Bewoge mich ein sanfter Westen-Wind, auf. 2.
b ausgedähnter Grund, auf. 2.
c fund, auf. 2.

* Diese ganze Aussicht ist nach der Natur beschrieben.

Mit angenehmen Glanze bricht;
 Dort schlängelt sich durchs Land, in a unterbrochnen Stellen,
 Der reinen Aare wallend Licht;
 Hier lieget Nüchtlands Haupt in Fried und Zuversicht,
 In seinen nie erstiegenen Wällen.
 So weit das Auge reicht, herrscht Ruh und Ueberfluß,
 Selbst unterm braunen Schaub bemogter Bauren-Hütten
 Wird Freyheit hier gelitten,
 Und nach der Müh Genuß.

Mit Schaafen wimmelt dort die Erde,
 Davon der bunte Schwarm in Eile frist und bleckt;
 Wann dort der Kinder schwere Herde,
 Sich auf den weichen Nasen streckt,
 Und den beblümten Klee b im Rauen doppelt schmeckt.
 Dort springt ein freyes Pferd, mit Sorgen-losem Sinn,
 Durch neu-bewachsne Felder hin,
 Woran es oft gepflüget:
 Und jener Wald, wen läßt er unvernüget?
 Wo dort in rothem Glanz halb nackte Buchen glühn,
 Und hier der Tannen fettes Grün

Das

- a Hundert regen auf. 2.
 b zehn bewegten auf. 3.
 c mit knirschendem Geräusche.
 d Sanft wiederkauend doppelt schmeckt. auf. 2.

Das bleiche Moos beschattet:

a Da mancher heller Strahl, auf seine Dunkelheit,
 Ein zitternd Licht durch rege Stellen streut,
 Und in verschiedner Dichtigkeit,
 Sich grüne Nacht mit güldnem Tage gattet.
 Wie angenehm ist doch der Büsche Stille,
 Wie angenehm ihr Wiederhall!
 Wann sich ein Heer glückseliger Geschöpfe,
 In Ruh und ungesorgter Fülle,
 Vereint in einen Freudenschall;
 Und jenes Baches Fall,

b Der schlängelnd durch den grünen Rasen,
 Die schwachen Wellen murmelnd treibt,
 Und plötzlich aufgelöst, in Schnee und Perlen- c Blasen,
 Durch gähe Felsen rauschend stäubt.
 Auf jenem Teiche schwimmt der Sonne funkelnd Bild,
 Gleich einem diamantnen Schild,
 Da dort das Urbild selbst, vor irrdischem Gesichte,
 In einem Strahlen- Meer sein flammend Haupt versteckt,
 Und, unsichtbar vor vielem Lichte,
 Mit seinem Glanz sich deckt.
 Dort streckt das Wetterhorn den nie besflognen Gipfel,

Durch

a Da doch manch reger auf. 2. 3.

b Der durch den grünen Grund die schwachen Wellen treibt. A. 2.

c Tröpfe auf. 2.

Durch einen dünnen Wolken-Kranz;
 Bestrahlt mit rosenfarbem Glanz
 Beschämt sein graues Haupt, das Schnee und Purpur
 schmücken,

Gemeiner Berge blauen Rücken. *
 Ja alles was ich a seh, des Himmels tiefe Höhen,
 In dessen lichtem Blau die b Erde grundloß schwimmt;
 Die in der Luft erhabnen weissen Seen,
 Worauf durchsichtig Gold und flüchtig Silber glimmt;
 Ja alles was ich c seh, sind Gaben vom Geschicke:
 Die Welt ist selbst gemacht zu ihrer Bürger Glücke,
 Ein allgemeines Wohl beseelet die Natur,
 Und alles trägt des höchsten Gutes Spur.

Ich sann in sanfter Ruh dem holden Vorwurf nach,
 Bis daß die Dämmerung des Himmels Farben brach,
 Die d Ruh der Einsamkeit, die Mutter der Erfindung,
 Hielt der Begriffe Reih' in schliessender Verbindung,
 Und

a sieh auf. 2.

b Welt im Kreise auf. 4. 5.

c sieh auf. 2.

d stille auf. 2. 3.

* Die niedrigeren Gebirge, die von dem Thuner See an nach den Lucernischen sich erheben, und über deren langen und blauen Rücken die hintere hohe Kette der obersten Alpen weit empor ragt. Unter den letzten sind das Wetterhorn, Schreckhorn, und andere erkaunlich hohe Spizen bekant.

Und nach und nach verknüpft, kam mein verwirrter Sinn,
Uneinig mit sich selbst, zu diesen Worten hin:

Und dieses ist die Welt, worüber Weise klagen,
Die man zum Kerker macht, worinn sich Thoren plagen!
Wo mancher Mandewil * des Guten Merkmahl mißt,
a Die Thaten Bosheit würkt, und Fühlen leiden ist.
Wie wird mir? Mich durchläuft ein Ausguß kalter Schrecken,
Der Schauplag unsrer Noth beginnt sich aufzudecken,
Ich b seh' die innre Welt, sie ist der Hölle gleich:
Wo Qual und Laster herrscht, ist da wohl Gottes Reich?
Hier reist ein schwach Geschlecht, mit immer vollem Herzen
Von eingebildter Ruh, und allzu wahrem Schmerzen,
Wo nagende Begier und falsche Hoffnung wallt,
Zur ernstestn Ewigkeit; Im kurzen Aufenthalt
Des nimmer ruhigen und c ungefühlten Lebens
Schnappt ihr betrogner Geist nach echtem Gut vergebens.
So wie ein fetter Dunst, der aus dem Sumpfe steigt,
Dem irren Wandersmann sich zum Verführen zeigt:

So

a Wo U. 2. 3.

b seh, U. 2. 3.

c vorgezählten U. 2. 3.

* Der Verfasser des bekannten Gedichtes von den Bienen, der die Laster für eben so nützlich als Tugenden, und für die Triebfedern alles unsers Thuns angesehen hat.

So lockt ein flüchtig Wohl, das Wahn und Sehnsucht färben,
 Von Weh zu größserm Weh, vom Kummer zum Verderben.
 Nie mit sich selbst vergnügt sucht jeder aussenher
 Die Ruh, die niemand Ihm verschaffen kan als er;
 Getrieben vom Gespenst stäts hungrier Begierden,
 Sucht er in Arbeit Ruh, und leichterung in Bürden:
 Umsonst hält die Vernunft das schwache Steuer an,
 Der Lüste wilde See spielt mit dem leichten Kahn,
 Biß der auf seichem Sand, und jener an den Klippen,
 Ein untreu Ufer deckt mit trocknenden Gerippen.
 Wer ist's, der einen Tag von tausenden erlebt,
 Den nicht in a seine Brust die Neu mit Feuer gräbt?
 Wo ist ein seliger, in seltnem Stern geböhren,
 Bey dem Verdruß sein Recht auf b einen Tag verlohren?
 Was hilfts, daß Gott die Welt aufs angenehmste
 schmückt,

Wann ein verdeckter Feind uns den Genuß entrückt?
 Aus unserm Herzen c fließt des Unmuths bitter Quelle,
 Ein unzufriedner Sinn führt bey sich seine Hölle.
 Noch selig, wann zulezt der Tage kurze Zahl
 Zugleich das Maaß auch wär des lebens und der Qual!

Ach

a seiner N. 2. 3.

b eine Stund' N. 2.

c quillt N. 2. 3.

Ach a Gott und die Vernunft giebt Gründe größrer
 Schrecken,
 Vor jenem Leben kan kein Grabstein uns bedecken.
 Nachdem der matte Geist die Jahre seiner Aht,
 Verbannet in einen Leib, mit Elend zugebracht,
 Schlägt b über ihm die Noth mit voller Wuth zusammen,
 Verzweiflung brennt in ihm mit nie geschwächten Flammen,
 Und die Unsterblichkeit, das Vorrecht seiner Art,
 Wird ihm zum Henker-Trank, der ihn zur Marter spart:
 Im Haß mit seinem Gott, mit sich selbst ohne Frieden,
 Von allem was er liebt auf immer abgeschlossen,
 Gepreßt von c naher Qual, geschreckt von ferner Noth,
 Verflucht er ewig sich, und hoffet keinen Tod.

Elende Sterbliche! zur Pein erschaffne Wesen,
 O daß Gott aus dem Nichts zum Seyn euch auserlesen!
 O daß der wüste Stoff einsamer Ewigkeit,
 Noch läg im öden Schlund der alten Dunkelheit!
 Erbarmens voller Gott! d in einer dunkeln Stille,
 e Regiert der Welten Kreiß Dein unerforschter Wille,

Dein

a Gottheit und Vernunft A. 2. 3.

b erst ob ihm A. 2. 3.

c izzet A. 1 = 5.

d ich bin ein schlecht Geschöpfe;

e Du bist der Weisheit Meer; Wir sind davon nur Tropfe. A. 2.

Dein Rathschluß ist zu hoch, sein Siegel ist zu fest,
 Er liegt verwahrt in Dir, wer hat ihn aufgelöst?
 Dieß weiß ich nur von Dir, Dein Wesen selbst ist Güte,
 Von Gnad und Langmuth wallt Dein liebendes Gemüthe,
 Du Sonne wirfstest ja, mit gleichem Vater-Sinn,
 Den holden Lebens-Strahl auf alle Wesen hin.
 O Vater! a Rach und Haß sind fern von Deinem Herzen,
 Du hast nicht Lust an Qual, noch Freud an unsern
 Schmerzen,
 Du schufest nicht aus Zorn, die Güte war der Grund,
 Weßwegen eine Welt vor nichts den Vorzug fund.
 Du warest nicht allein, dem Du Vergnügen gönntest,
 Du hießest Wesen seyn, die Du beglücken könntest,
 Und deine Seligkeit, die aus Dir selber fließt,
 Schien Dir noch seliger, so bald sie sich ergießt.
 Wie daß O Heiliger! Du dann die Welt erwähltest,
 Die ewig sündiget, und ewig wird gequälet?
 War kein vollkommner Riß im göttlichen Begriff,
 Dem der Geschöpfe Glück nicht auch entgegen lief?

Doch wo gerath ich hin? wo werd ich hingerissen,
 Gut fodert ja von uns zu thun, und nicht zu wissen,
 Sein b Will ist uns bekannt, Er heißt die Laster fliehn,
 Und nicht warum sie sind, vergebens sich bemühn.

In

a Haß und Rach. auf. 2.
 b Wille ist bekannt. U. 2. 3.

Indessen, wann ein Geist, der Gottes Wesen schändet,
Die Einfalt, die ihm traut, mit falschem Licht verblendet,
Und aus der Oberhand des Lasters und der Pein
lehrt schllessen, wie die Welt, so muß der Schöpfer seyn;
Soll Manes im Triumph Gott und die Wahrheit führen?
Soll Gott a verläumdet seyn, und uns kein Eifer rühren?
Ist stummer Glaube gnug, wann Irrthum kämpft mit Wis,
Und ihm zu widerstehn erwarten wir den Blis?
Nein, also hat sich noch die Wahrheit nicht verdunkelt,
Daß nicht ihr reiner Strahl durch Dampf und Nebel
funkelt:

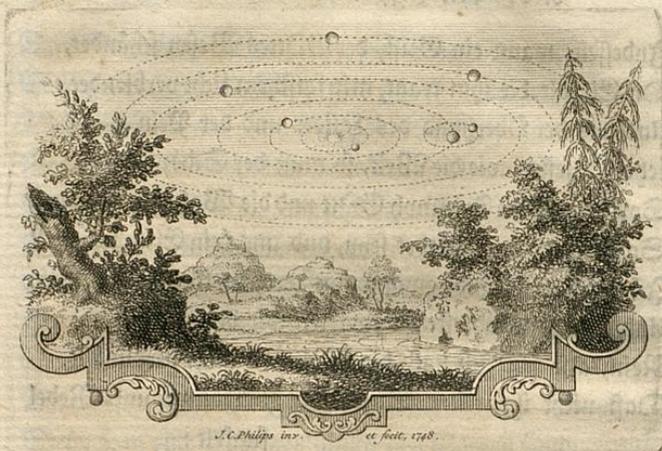
So schwach ihr Glanz auch ist, kein Irwisch bleibt vor Ihr,
Ihr stammeln hat mehr Kraft, als aller Lügen Zier.

O daß die Wahrheit selbst von ihrem Licht mir schenkte!
Daß dieses Himmels - Kind den Kiel mir selber lenkte!
Daß ihr sieghafter Schall, der durch die Herzen dringt,
Beseelte, was mein Mund ihr jetzt zu Ehren singt.

a in Nachred A. 2.



Zwey:



Zweytes Buch.

S
 Im Anfang jener Zeit, die Gott allein beginnet,
 Die ewig ohne Duell und unterstiegen rinnet,
 Gesiel Gott eine Welt, a wo nach der Weißheit Rath,
 b Die Allmacht und die Huld auf ihren Schauplag trat.
 Verschiedner Welten Riß lag vor Ihm ausgebreitet,
 Und alle Möglichkeit war Ihm zur Wahl bereitet:
 Allein die Weißheit gieng auf die Vollkommenheit,
 Der Welten trefflichste erhielt die Wirklichkeit.
 Befruchtet mit der Kraft des Wesen-reichen Wortes
 Gebiehet das alte Nichts; den Raum des öden Ortes

Er

a die auß. 2.

b Ein Schauplag sollte seyn der Allmacht und der Guad. auß. 2.

Erfüllt verschiedner Zeug, den regende Gewalt
 Erliest, trennet, mischt, und sammelt in Gestalt.
 Das Dichte nahm sich an, das Licht und Feuer ronnen,
 Es nahmen ihren Platz die neugebohrnen Sonnen,
 Die Welten welzten sich, und zeichneten ihr Gleiß,
 Stäts flüchtig, stäts gesenkt, in dem befohlnen Kreiß.
 Gott sah und fand es gut, allein das stumme Dichte,
 Hat kein Gefühl von Gott, noch Theil an seinem Lichte:
 Ein Wesen fehlte noch, dem Gott sich zeigen kan,
 Gott bließ, und ein a Begriff nahm Kraft und Wesen an.
 So ward die Geister-Welt. Verschiedne Macht und Ehre
 b Vertheilt, nach Stufen Art, die unzählbaren Heere,
 Die, ungleich satt vom Glanz des mitgetheilten Lichts,
 In langer Ordnung stehn von Gott zum öden Nichts.
 Nach der verschiednen Reih von fühlenden Gemüthern,
 Vertheilte Gott den Trieb nach angemessnen Gütern:
 Der Art Vollkommenheit ward als zum Ziel gesteckt,
 Wohin der Geister Wunsch aus eignem Zuge zweckt:
 Doch hielt den Willen nur das zarte Band der Liebe,
 So daß zur Abart selbst c das Thor gedöfnet bliebe,
 Und nie der Sinn so sehr zum Guten sich bewegt,
 Daß nicht sein erster Wink die Wagschal überschlägt.

a Gedank^e auf. 2. 3. 4. 5.

b Entscheiden Stufen: weis auf. 2. 3.

c die Pforte offen auf. 2. 3.

Dann Gott liebt keinen Zwang, die Welt mit ihren Mängeln,

Ist besser als ein Reich von Willen-losen Engeln;

Gott hält vor ungethan, was man gezwungen thut,

Der Tugend Uebung selbst wird durch die Wahl erst gut.

Gott sah von Anfang wohl, wohin die Freyheit führet,

Daß ein Geschöpf sich leicht bey eignem Lichte verlieret,

Und ein gemessner Geist nicht stäts die Kette findt,

Die den besondern Satz an den gemeinen bindt.

Der Güter echter Preis ist allzu schwer zu setzen,

Von zweyen streitigen wer kan den Vorzug schätzen?

a Wer ist's, der allemahl der Neigung Stufe mißt,

Wo nur das Mittel gut, sonst alles Laster ist?

Kein endlich Wesen kennt das Mitseyn aller Sachen,

Und die Allwissenheit kan erst unfehlbar machen.

Gott sah dieß alles wohl, und b doch schuf er die Welt,

Kan etwas weiser seyn, als das, was Gott gefälle?

Gott, der im Reich der Welt sich selber zeigen wollte,

Sah daß, wann alles nur aus Vorschrift handeln solte,

Die Welt ein Uhrwerk wird, von fremdem Trieb beseelt,

Und keine Tugend bleibt, wo Macht zum Laster fehlet.

Gott wollte, daß wir Ihn aus Kenntniß solten lieben,

Und nicht aus blinder Kraft von ungewählten Trieben:

Er

a Welch Engel ist's, der stäts A. 2, 3.

b schufte doch die Welt A. 2.

Er gönnte dem Geschöpf den unschätzbaren Ruhm,
 Aus Wahl ihm hold zu sehn, und nicht aus Eigenthum.
 Der Thaten Unterscheid wird durch den Zwang gehoben,
 a Wir loben Gott nicht mehr, wann er uns zwingt zu loben;
 Gerechtigkeit und b Huld, der Gottheit Arme ruhn,
 c So bald Gott alles würkt, und wir nichts selber thun.
 Drum d überließ auch Gott die Geister ihrem Willen,
 Und dem Zusammenhang, woraus die Thaten quillen,
 Doch so, daß seine Hand der Welten Steur behielt,
 Und der Natur ihr Rad muß stehn, wann er befiehlt.

So kamen in die Welt die neu-erschafnen Geister,
 Vollkommenes Geschöpf von dem vollkommnen Meister;
 In ihnen war noch nichts, das nicht zum Guten trieb,
 Kein Zug, der e an die Stirn nicht ihren Ursprung schrieb:
 Ein jedes Einzle war in seiner Art vollkommen.
 Dem f war wohl mehr verliehn, doch jenem nichts
 benommen.

Der

- a Wir lobeten Gott nicht, wenn er uns zwingt zu loben; A. 2. 3.
 b Gnad, der Arm der Gottheit ruht, A. 2. 3.
 c Wann das Geschöpfe nichts, die Gottheit alles thut. A. 2. 3.
 d überliesse A. 2. 3.
 e Ihren Stamm nicht an die Stirne, A. 4. 5.
 f ware mehr verliehn, und jenem nichts benommen. A. 2.

Der einen Wesen ward vom Irdischen befreht,
 a Sie blieben näher Gott an Art und Herrlichkeit.
 Euch kennt kein Sterblicher ihr himmlischen Naturen!
 Von eurer Trefflichkeit sind in uns wenig Spuren:
 Nur dieses wissen wir, daß, über uns erhöht,
 Ihr auf dem ersten Platz der Reih der Wesen steht.
 Vielleicht empfangen wir, bey trüber Dämmerung Klarheit,
 Nur durch fünf Oefnungen den schwachen Strahl der
 Wahrheit;

Da ihr, bey vollem Tag, das heitere Gemüth
 Durch tausend Pforten füllt, und b alles an euch sieht.
 Daß, wie das Licht für uns c erst wird mit unsren Augen,
 Ihr tausend Wesen kennt, die wir zu sehn nicht taugen;
 Und wie sich unser Aug am Kleid der Dinge stößt,
 Vor eurem scharfen Blick sich die Natur entblößt.
 Vielleicht d findet auch bey uns der Eindruck der Begriffe
 Im allzuseichten Sinn, e nicht genug Gehalt und Tiefe,
 f Da bey euch alles haßt, und, sicher vor der Zeit,
 Sich die lebhafteste Spur, so oft ihr wünscht, verneut.
 Vielleicht, wie unser Geist, gesperrt in enge Schranken,
 Nicht Platz genug enthält zugleich für zwey Gedanken,

In

a Und bliebe A. 2.

b an euch alles sieht, A. 2. 3.

c ein Nichts wär ohne Augen. A. 2. 3.

d daß wie bey uns der Eindruck der Begriffe A. 2.

e sich weigert zu verneut, A. 2.

f Bey euch ihr Bildniß haßt, A. 2.

In euch der ofne Sinn des vielen fähig ist,
 Und den zu breiten Raum kein einzler Eindruck mißt.
 Doch unser Wissen ist hierüber nur Vermuthen,
 Genug der Engel Sinn war ausgerüst zum Guten,
 Ihr Trieb zur Tugend war so stark als ihr Verstand,
 Sie sehnten sich nach Gott als ihrem Vaterland,
 Und ewiglich bemüht mit Loben und Verehren,
 War all ihr Wunsch ihr Licht zu Gottes Ruhm zu mehren.

Fern unter ihnen hat das sterbliche Geschlecht,
 Im Himmel und im Nichts, sein doppelt Bürgerrecht.
 Aus ungleich festem Stoff hat Gott es auserlesen,
 Halb zu der Ewigkeit, halb aber zum Verwesen:
 Zwendeutig Mittel Ding von Engeln und von Vieh,
 Es überlebt sich selbst, es stirbt und stirbet nie.

Nach wir sind gut gewesen, der Welt beglückte Jugend
 Sah nichts, so weit sie war, als Seligkeit und Tugend;
 Nach in uns prägte Gott sein Majestätisch Bild,
 Er schuf uns etwas mehr, als Herren vom Gewild.
 Er legte tief in uns zwey unterschiedne Triebe.
 Die Liebe für sich selbst, und seines Nächsten Liebe.

a Die eine niedriger, doch damahls ohne Schuld
 Ist b der fruchtbare Quell von Arbeit und Gedult:

a der A. 2. 3.
 b die A. 2.

M

Sie

Sie schwingt den Geist empor, sie lehrt die Ehre kennen,
 Sie zündt das Feuer an, womit die Helden brennen,
 Und führt im steilen Pfad, wo Tugend Dornen streut,
 Den Welt-vergeßnen Sinn nach der Vollkommenheit.
 Sie wacht für unser Heil, sie lindert unsern Kummer,
 Verjähnt uns mit uns selbst, und stört des Trägen
 Schlummer.

Sie zeigt uns, wie heut für morgen sorgen muß,
 Und speiset ferne Noth mit altem Ueberfluß.
 Sie dämpft des Kühnen Wuth, sie wafnet die Verzagten;
 Sie macht das Leben werth im Auge der Geplagten;
 Sie sucht im rauhen Feld des Hungers Gegengift;
 Sie kleidet Nackende vom Raub der fetten Trift;
 Sie bahnete das Meer zur Beyhülff unsres Reisens;
 Sie fund den ersten Brand im Zweykampf Stein und
 Eisens;

Sie grub ein Erzt hervor, das alle Thiere zwung;
 Sie kocht aus einem Kraut der Schmerzen Leichterung;
 Sie spähte der Natur verborgne Eigenschaften;
 Sie wafnete den Sinn mit Kunst und Wissenschaften.
 O daß sie doch so oft, vor zartem Eifer blind,
 In eingebildtem Glück ein wirklich Elend finde!

Viel edler ist der Trieb, der uns für andre rühret,
 Vom Himmel kömmt sein Brand, der keinen Rauch
 gebieret,

Von

Von seinem Ebenbild, das Gott den Menschen gab,
 Drückt a deutlicher kein Zug sein hohes Urbild ab:
 Sie, diese Liebe, war der Menschen erste Kette,
 Sie macht uns bürgerlich, und sammelt uns in Städte;
 Sie öfnet unser Herz beym Anblick fremder Noth,
 Sie theilt mit Dürstigen ein gern gemisset Brodt,
 Und würkt in uns die Lust, b vom Titus oft verlangt,
 Wann ein verwandte Geschöpf von uns sein Glück empfanget.
 Die Freundschaft stammt von ihr, der Herzen süsse Kost,
 Die Gott, in so viel Noth, uns gab zum letzten Trost:
 Sie steckt die Fackeln an, bey deren holdem Scheinen,
 Zu beyder Seligkeit, zwey Seelen sich vereinen;
 Das innige Gefühl, der Herzen erste Schuld,
 Ist ein besondrer Zug der allgemeinen Huld.
 Sie ist, was c tief in uns für unsre Kinder lodert,
 Sie macht die Müß zur Lust, die ihre Schwachheit fodert,
 Sie ist des Blutes d Ruf, der für die Kleinen steht,
 Und unser innerstes, so bald e er spricht, umbreht.
 Ja auch dem Himmel zu gehn ihre reinen Flammen,
 Sie leiten uns zu Gott, aus dessen Huld sie stammen,
 Ihr Trieb zieht ewiglich dem liebenswür'd'gen zu,
 Und findet erst im Besiß des höchsten Gutes Ruh.

Noch

- a kein Zug deutlicher A. 2.
 b die Titus so A. 2. 3.
 c innere uns A. 2.
 d Stimm, die A. 2.
 e sie A. 2.

M 2

Noch weiter wollte Gott für unsre Schwachheit sorgen:
 Ein wachsamtes Gefühl liegt a in uns selbst verborgen,
 Das nie dem Uebel schweigt, und immer leicht verfehrt,
 b Zur Rache seiner Noth den ganzen Leib empört.
 Im zärtlichen Gebäu von runderkleinen Schläuchen,
 Die jedem Theil von uns die Kraft und Nahrung reichen,
 Bräch c alles Uebermaaß den schwachen Faden ab,
 Und die Gesundheit selbst führt unvermerkt zum Grab.
 Allein im weichen Mark der zarten Lebens-Sehnen
 Wohnt ein geheimer Reiz, der zwar ein Brunn der
 Thränen,

Doch auch d des Lebens ist, der wider einen Feind
 Der e sonst wohl unerkannt uns auszuhölen meint,
 Uns zwingt zum Widerstand; er schließt die regen f Nerve
 Vor Frost und Salze zu, g verflösset alle Schärfe
 Durch Zufluß süßen Safts, h und kühlt gesalznes Blut
 Durch Zwang vom heißen Durst, mit Strömen dünner
 Flut.

In

a innert uns auf. 2.

b Die sämtliche Natur zu seiner Rach beweht. auf. 2.

c jedes Ueberwicht auf. 2.

d vom Leben auf. 2. 3.

e sonst unbekannt auf. 2. 3.

f Nerven N. 2. 3.

g er überschwemmt die Schärfe auf. 2.

h er kühlt das salze Blut auf. 2.

In allen Arten Noth, die unsre Glieder säulet,
Ist Schmerz der bittere Trank, womit Natur uns heilet.

Weit nöthiger liegt noch, im innersten von uns,
Der Werke Richterin, der Probstein unsers Thuns:
Vom Himmel stammt ihr Recht; Er hat in dem Gewissen,
Die Pflichten der Natur den Menschen vorgerissen:
Er grub mit Flammenschrift in uns des Lasters Scheu,
Und ihren Nachgeschmack die bittere Kost der Neu.
Ein Geist, wo Sünde herrscht, ist ewig ohne Frieden,
Sie macht uns selbst zur Höll und wird doch nicht gemieden!

Bersahn zu Sturm und See, in allem wohl! bestellt,
Betraten wir nunmehr a das weite Meer der Welt.
Die Werkzeug unsers Glücks sind allen gleich gemessen,
Jedweder hat sein Pfund, und niemand ist vergessen.
Zwar in b der Seele selbst herrscht Maaß und Unterscheid,
Das Glück der Sterblichen will die Verschiedenheit;
Die Ordnung der Natur zeugt minder Gold als Eisen,
Der Staaten schlechtesten ist der von eitel Weisen: *

Ist
a die weite See der Welt. auß. 2. 3.
b den auß. 2. 3.

* Dans une Ile remplie de parfaits stoiciens chaque Philosophe, ignorant les douceurs de la confiance & de l' amitié, ne pense qu' à se sequestrer des autres humains. Il a calculé ce qu'il en pouvoit atendre;

Ist findet jede Pflicht ihr eigen Maaß Verstand,
 Der eingetheilte Wis wird a ganz zum Nus verwandt.
 Dort würrt ein hoher Geist, betrogen vom Geschicke,
 b Nur um sich selbst besorgt, an seines Landes Glücke:
 Wann hier ein niedrer Sinn, mit Schweiß und Brodt
 vergnügt,

Des Grossen Unterhalt im heissen Feld erpflügt.
 Hier sucht ein weiser Mann, bey Nacht und stillem Dele,
 Des Körpers inn're Kraft, das Wesen seiner Seele,
 Wann dort mit schwächrem Licht, gleich nützlich in der
 That,

Ein Weib sein Haus beherrscht, und Kinder zieht dem Staat.
 Doch nur im Zierath herrscht der Unterscheid der Gaben,
 Was jedem nöthig ist, muß auch ein jeder haben:

Die

a aller angewandt. auf. 2. 3.

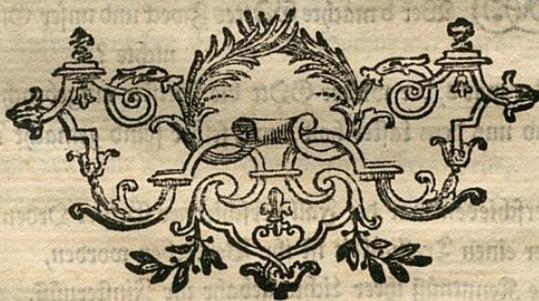
b In seinem eignen Glück des Vaterlandes Glücke: auf. 2.

attendre; les avantages qu'ils pourroient lui procurer, & les torts qu'ils
 pourroient lui faire, & a rompu tout commerce avec eux. Nouveau
 Diogene, il fait consister sa perfection a occuper un tonneau plus
 étroit que celui de son voisin. Essais de Phil. Mor. par M. de MAUP.
 Diese Stelle ist eine so genaue Erklärung meines Gedankens, daß
 ich mich über das Glück verwundre, welches mir sie, durch einen
 so großen Mann, zugeschickt zu haben scheint.

Kein Mensch a verwildert so, dem eingebohrnes Licht,
Nicht wann er sich vergeht, sein erstes Urtheil spricht.
Die Kraft von Blut und Recht erkennen die Huronen,
Die dort an Michigans * beschneyten Ufern wohnen,
Und unterm braunen Sud fühlt auch der Hottentott
Die allgemeine Pflicht, und der Natur Gebott.

a Gleich so dem Wild, auf. 2.
(verwildert sich auf. 3.)

* See in Nord = America, woran vormahls die Huronen ge.
wohnt.





J. C. Schradder, sculp. Gilling.

Drittes Buch.



Wahrheit! sage selbst du Zeugin der a Geschichte!
 Wer b machte Gottes Zweck und unser Glück zu
 nichte?

Wer war's, der wieder Gott die Geister aufgebracht,
 Und uns dem Laster hold, uns selber feind gemacht?

Verschieden war der Fall verschiedner Geister Orden:
 Der einen Treflichkeit ist ihr Verderben worden,
 Die Kenntnuß ihrer Liches gebahr ihr Finsternuß,
 Sie hielten ihre Kraft für von sich selbst gewiß,

Und

a Geschichten! auß. 2. 3.

b konnte Gottes Zweck und unser Glück zernichten? A. 2.

Und voll von ihrem Glanz, a verdrüsslich aller Schranken,
 Mißkennnten sie den Gott, dem sie ihn solten danken.
 Ihr allzu starker Trieb nach der Vollkommenheit
 Ward endlich zum Gefühl der eignen Würdigkeit:
 Ihr Stolz fieng an in Haß die Furcht vor Gott zu kehren,
 Als ohne den sie selbst der Wesen erste wären.
 So wich ihr Schwarm von Gott, dem Ursprung seines
 Lichts,
 Ihr Glanz, entlehnt von Gott, fiel bald ins eigne Nichts;
 Nichts blieb an ihnen gut. Gott hatten sie verlassen,
 Der Liebe wahren Zweck verschwuren sie zu hassen,
 Des höchsten Guts Genuß war ewiglich verscherzt,
 Der Sinn wurd mißvergnügt, des Urtheils Licht geschwärzt.
 In ihrem Wesen selbst, worinn sie sich verstiegen,
 b fand sich kein inn'rer Quell von stätigem Vergnügen,
 c Ihr Aufruhr rächte Gott, ihr Hochmuth ward zur
 Schmach,
 Das Böse war gewählt, das Uebel folgte nach;
 Biß daß Reu ohne Buß, Verzweiflung an dem Heile,
 Und Mißgunst ohne Macht den Freßlern ward zum Heile,
 Da

a verdrüssig auf. 2.

b war keine innre auf. 2.

c Ihr Aufruhr gegen Gott wurd selber Gottes Rach, auf. 2.

Da dort die treue Schaar, die niemahls Gott verließ,
 In seiner Gegenwart, der Geister Paradies
 Und Tag fund ohne Nacht, da ewig hoch und steigend
 Ihr Stand der Gottheit naht, und keinen Eckel zeugend
 In der Begierd genießt, und im Genuß begehrt,
 Und ihren Geist mit Licht, das Herz mit Wollust nährt.

Das Uebel, dessen Macht den Himmel konnte mindern,
 Fund wenig Widerstand bey Adams schwachen Kindern.
 Ein stäter Bilder-Kreis schwebt spielend vor dem Sinn,
 Der wählt zur Gegenwart, behält und a sendet hin:
 Bald hatte Lust und Zier das ernstliche verdrungen,
 Der Müß und Tugend Bild schien trocken und gezwungen,
 Die Seele b hängt sich an Ruh und Lustbarkeit,
 Der Tugend Kraft nahm ab durch die Abwesenheit;
 Auch lockt der Leib zur Lust mit zärtlicher Verbindung,
 Bedacht wich dem Genuß, und Kenntniß der Empfindung;
 Zudem was endlich ist kan c nicht unfehlbar sein,
 Das Uebel d schlich sich auch in uns durch Irthum ein.
 Der schwache Geist verlohr der Neigungen Verwaltung,
 Wir wendeten in Gift die Mittel der Erhaltung,

Die

a sendt dahin auf. 2.

b haßete auf. 2. 3.

c ohne Fall nicht auf. 2.

d schliche sich auf. 2.

Verschiedene Gestalt bedeckt die Ungeheuer,
 Die Kunst der Ehrbarkeit leyht manchen ihren Schleyer,
 Wann andrer, die die Scheu mit keiner Larve deckt,
 Erhöhrne Häßlichkeit die Augen troßt und schreckt.
 Geringer Unterscheid! der auf der Haut nur lieget,
 Nicht in das innre dringt, und niemand mehr betriegeret:
 Noch Zeit noch Land, noch a Schwang vermag auf die
 Natur,

Die Quelle fließet stäts, der Auslauf ändert nur.
 Vergebens rühmt ein Volk die Unschuld seiner Sitten,
 Es ist nur jünger schlimmer, und minder weit geschritten:
 Der lappen ewig Eis, wo, allzu tief geneigt,
 Die Sonne keinen Reiß zur Ueppigkeit erzeugt, b
 Schließt nicht die Laster aus, sie sind wie wir hinfällig,
 Geil, eitel, geizig, träg, mißgünstig und gehässig,
 Und was liegt c dann daran, bey einem bitteren Zwist,
 Ob Fisch-Fett oder Gold des Zweyspalts Ursach ist?

Der Mensch, der Gott verläßt, erniedrigt sein Geschicke,
 Wer von der Tugend weicht, der weicht von seinem Glücke:
 Die

a Brauch A. 2. 3.

b Erlernte A. 2:5.

c es A. 2.

* Siehe Hysteriums Beschreibung.

Die Pflichten sind der Weg, den Gott zur Wohlfahrt giebt,
 Ein Herz, wo Laster herrscht, hat nie sich selbst geliebt.
 Von aussen fließt kein Trost, wann uns das inn're quälet,
 Uns eckelt der Genuß, so bald die Nothdurft fehlet:
 Die Schätze dieser Welt sind nur des Leibes Heil,
 Der wahre Mensch, der Geist, nimmt daran keinen Theil.
 So bleibt der müde Geist bey falschen Gütern öde,
 Der Eckel im Genuß entdeckt das inn're Blöde,
 Nie froh vom igtigen, stäts wechselnd, keinem treu,
 Erfahren wir genug, wie nichtig alles sey.
 Vergebens übertrifft das Schicksal unsre Bitten,
 Die Welt hat Philipps Sohn*, und nicht die Ruh erstritten:
 Ein Thor rennt nach dem Glück, kein Ziel schließt seine
 Bahn,

Wo a er zu enden meint, fängt er von neuem an.
 Doch auch das Schatten-Glück erfreut den Menschen selten,
 Weil Gold und Ehre nichts als durch den Vorzug gelten:
 Die Güter der Natur sind endlich und gezählt,
 Die einen werden groß von dem, was andern fehlt:
 Ein Sieger wird berühmt durch tausend andrer Leichen,
 Und ganzer Dörfer Noth macht einen ein'gen Reichen:
 Der Schönen holdes Ja, die einem sich ergiebt,
 Verurtheilt die zur Dual, die da, wo er geliebt.

Wir

a man zu enden meint, fängt man von neuem an. A. 2. 3.

* Alexander der Große.

Wir streiten in der Welt um diese falschen Güter,
 Der Eifer, nicht der Werth, erhizet die Gemüther;
 Wie Kinder (wer ist nicht in einem Stück ein Kind)
 Oft um ein streitig Nichts sich in den Haaren sind,
 Bald dieß bald jenes siegt, und troget mit dem Ballen,
 Bey keinem bleibt die Lust, und der Verdruß bey allen.
 Wir schwizgen, kummern, flehn, verschwenden Zeit und
 Blut,
 Was wir a von Gott erpreßt, ist endlich keinem gut.

So findt man wahre Noth, wo man Vergnügen suchet,
 Der Zepter wird so oft, als wie der Pflug, verfluchet.
 Die Furcht, der Seele Frost, der Flammen-Strom, der
 Zorn,

Die Nachsucht ohne Macht, des Kummers tiefer Dorn,
 Die wache Eifersucht, bemüht nach eignem Leide,
 Erhizte Ungedult, der theure Preiß der Freude,
 Der Liebe Folter-Bett, der öden Stunden Last,
 Die herrschen nicht so stark b beyhm Schaub, als im Pallast.
 Noch stärker peitscht den c Geist das zornige Gewissen,
 Noch Macht, noch Haß von Gott befreyt von seinen Dissen;
 Sein

a Gott abgepreßt A. 2. 3.

b im A. 2. 3.

c Sinn A. 2. 3.

Sein fürchterlicher Ruf dringt in der Fürsten Saal,
 In Gold und Purpur bebt Octaviens * Gemahl,
 Und siehet, wo er geht, so sehr er a sucht zu schlaffen,
 Vor ihm den ofnen Schlund von unfehlbaren Straffen.

Der Leib, das Meisterstück der körperlichen Pracht,
 Folgt seinem Gaste bald, und fühlt des Uebels Macht.
 Vollkommen hatt' er einst, geschickt zu Gottes Bilde,
 Die Unschuld b noch zum Arzt, und Eintigkeit zum Schilde,
 Dem Tode minder nah, und vielleicht frey davon,
 Nahm er Theil an der Lust, und nimmt ist Theil am Lohn:
 Die Zeit muß seit dem Fall ihr Sandglas gäher stürzen,
 Die Mordsucht grub ein Erzt, die kurze Frist zu kürzen,
 c Tod, Schmerz und Krankheit wird ergraben und erschiffet,
 Und unsre Speise macht der Ueberfluß zum Gift.
 Der Sorgen Wurm verzehret den Balsam d unsrer Säfte,
 Der Wollust gäher Brand verschwendet des Leibes e Kräfte,
 Gefaulet, abgenutzt, und nur zum Leiden stark
 Eilt er zur alten Ruh, und sinket nach dem Sark.

Der

a will entschlaffen A. 2.

b einst A. 2.

c Der Tod und Schmerz A. 2.

d aus den Säften A. 2.

e Kräften, A. 2.

* Der Kayser Nero.

* * *

Der Geist von allem fern, womit er sich beethöret,
 Sieht sich in einer Welt, wovon ihm nichts gehört,
 a Nur geht mit ihm ins Reich der öden Dunkelheit,
 Ein unerträglich Bild der eignen Häßlichkeit.
 Gold, Ehre, Wollust, Tand, wornach er sich gesehnet,
 Verblendung, Selbstbetrug, worauf er sich gelehnet,
 Wig, Ansehn, Wissenschaft, b der Eigenliebe Spiel,
 Von allem bleibt ihm nichts, als des Verlusts Gefühl.
 Der Sachen Unterscheid ist bey ihm umgedrehet,
 Er haßt was er geliebt, und ehrt, was er verschmähet,
 Und brächte, könnt es seyn, jedwedem Augenblick
 Worinn er sich veräümt, mit Jahren Pein zurück.
 Die Wahrheit, deren Kraft der Welt Gewühl verhindert,
 Findt nichts, das ihr Gefühl in dieser Wüste mindert,
 Ihr fressend Feu'r c durchgräbt das Inn're der Natur,
 Und sucht im tiefsten Mark des Uebels mindste Spur:
 Das Gute, das veräümt, das Böse, so begangen,
 Die Mittel, die verscherzt, sind eitel Folter-Zangen,
 Von stäter Nachreu heiß. Er leidet ohne Frist,
 Weil er gepeiniget, und auch der Henker ist.
 O selig jene Schaar, die von der Welt verachtet,
 Der d Dinge wahren Werth, und nicht den Wahn betrachtet,

Und

a Nur bleibt ihm in dem Reich A. 2.

b wodurch er sich gefiel, A. 2.

c durchwühlt A. 2. 3.

d Sachen A. 2. 3.

Und treu dem inn'ren Ruf, der sie zum Heile schreckt,
 Sich ihre Pflicht zum Ziel von allen Thaten steckt.
 Befehlt, daß Welt, und Hohn, und Armuth sie mißhandeln,
 Wie angenehm wird einst ihr Schicksal sich verwandeln,
 Wann dort, bey'm reinen Licht, ihr Geist sich selbst gefällt,
 Das überwundene Leid zu seiner Wollust hält,
 Und innig hold mit Gott, dem Urbild ihrer Gaben,
 Sie Gott, das höchste Gut, in stäter Nähe haben.

Indessen ist die Welt, die Gott zu seinem Ruhm,
 Und unserm Glücke schuf, des Uebels Eigenthum:
 a In allen Arten ist das Loos des Guten kleiner,
 Wo tausend geh'n zur Quaal, entrinnt zur Wohlfahrt einer,
 Und für ein zeitlich Glück, das keiner rein genießt,
 Folgt ein unendlich Weh, das keine Ruh beschließt.
 O Gott voll b Gnad' und Recht, darf ein Geschöpfe fragen,
 Wie kan mit Deiner c Huld sich unsre Qual vertragen?
 d Vergnügt o Vater Dich der Kinder Ungemach?
 War Deine Lieb' erschöpft? war Deine Allmacht schwach?

Und

a Durch alle A. 2, 3.

b Huld A. 2.

c Gnad A. 2.

d Hat seinen Kindern Gott kein besser Glück gegbant?

Hat er es nicht gewollt? Hat er es nicht gefbant? A. 2.

Und konnte keine Welt des Uebels ganz entbehren,
 a Wie lieffest Du nicht eh ein ewig b Uebling wahren?

Verborgen sind O Gott! die Wege deiner Huld,
 Was in uns Blindheit ist, ist in Dir keine Schuld.
 Vielleicht, daß vermahleinst die Wahrheit, die ihn peinigt,
 Den umgegossnen Geist durch lange Qualen reinigt,
 Und, nun dem Laster feind, durch dessen Frucht gelehrt,
 Der Wille, umgewandt, sich ganz zum Guten kehrt:
 Daß Gott die späte Reu sich endlich läßt gefallen,
 c Uns alle zu sich zieht, und alles wird in allen.

* Dann d Seine Güte nimmt, auch wann Sein Mund uns
 droht,

Noch Maaf noch Schranken an, und hasset unsern Todt.
 Vielleicht ersetzt das Glück vollkommener Erwählten
 Den minder tieffen Grad der Schmerzen der Gequälten:
 Vielleicht ist unsre Welt, die wie ein Körnlein Sand
 Im Meer der Himmel schwimmt, des Uebels Vaterland;
 Die

a Westwegen ließ er nicht auf. 2.

b Das alte Uebling auf. 2. 3. 4. 5.

c Und auf. 3.

d Deine Güte nimmt, auch wann dein Mund uns droht, auf. 3.

* Obige 4. Verse stehen nicht in der zweyten Auflage.

Die Sterne sind vielleicht ein Sig verkürter Geister,
 Wie hier das Laster herrscht, ist dort die Tugend Meister,
 Und a dieses Punct der Welt von mindrer Trefflichkeit
 Dient in dem grossen All zu der Vollkommenheit:
 Und wir, die wir die Welt im kleinsten Theile kennen,
 Urtheilen auf ein Stück, das wir vom Abhang trennen.

Dann Gott hat uns geliebt, wem ist der Leib bewußt?
 Sagt an, was fehlt daran zur Nutzbarkeit und Lust?
 Seht den Zusammenhang, die Eintracht b in den Kräften,
 Wie jedes Glied sich schießt zu menschlichen Geschäften,
 Wie jeder Theil für sich, und auch für andre sorgt,
 Das Herz vom Hirn den Geist, dieß Blut von jenem borgt:
 Wie im bequemsten Raum sich alles schicken müssen,
 Wie aus dem ersten Zweck noch andre Nutzen fließen,
 Der Kreislauf uns belebt, und auch vor Fäulung schüßt,
 Der ausgebrauchte Theil von uns c sich selbst verschwift,
 Und unser d ganzer Bau ein stätes Muster scheint
 Von höchster Wissenschaft, mit höchster Huld vereinet.
 Soll Gott, der diesen Leib, der Maden Speis' und Wirth,
 So väterlich versorgt, so prächtig ausgeziert,

Soll

- a Diese Eck' auf. 2.
 b unsrer auf. 2.
 c von auf. 2. 3.
 d ganze auf. 2. 3.

Soll Gott den Menschen selbst, die Seele nicht mehr
schätzen?

Dem Leib sein Wohl zum Ziel, dem Geist sein Elend setzen?

Nein, Deine Huld, O Gott! ist allzu offenbar,
Die ganze Schöpfung legt Dein a liebend Wesen dar:

Die Huld, die Raben nährt, wird Menschen nicht
verstoßen,

Wer groß im Kleinen ist, wird grösser seyn im Großen.

Wer zweifelt dann daran? ein undankbarer Knecht:

Drum werde was Du willst, Dein b Wollen ist gerecht.

b Noch Unrecht noch Versehn kan vom Allweisen kommen,
Du bist an Macht, an Gnad, an Weißheit ja vollkommen.

Wann unser Geist gestärkt, dereinst Dein Licht verträgt,
Und sich des Schicksals Buch für unsre Augen legt,

Wann Du der Thaten Grund uns würdigest zu lehren,

Dann werden alle Dich, o Vater, recht verehren,

Und kündig Deines Rathes, den blinde Spötter schmähn,

In der Gerechtigkeit nur Gnad und Weißheit sehn.

a liebreich auf. 2. 3.

b Willen auf. 2.

c Noch Unbill noch Verschuss auf. 2. 3.

